Der Brieger

Bürgerfreund,

Eine Zeitschrift.

No. 45.

Brieg, den 5. November 1819.

Ueber den Hang der Menschen, von Andern Böses zu reden.

Die Menschen haben einen angebornen Hang, von Andern Böses zu reden, hört' ich jüngst in einer Gesellschaft behaupten, und diese Behauptung mit einer Menge Beispielen und auf eine Art unterstützen, die einen Beweis für sie hätte abgeben können.

Wer hätte übrigens nicht an sich selbst erfahren: daß um jede Blüthe, die ihm aufblüht — Wespen und Hummeln schwärmen, um sie zu benagen und zu beschmutzen — daß er keinen Schritt auf der Bahn seines Lebens thun kann, der nicht gedeutelt und bekrittelt und — verunglimpft wird? — Und wär's zu verwundern, wenn Jemand im Ernst dabei auf die Gedanken geriethe: es läge so etwas Wespen- und Hummelartiges in der Menschennatur verborgen, das ihn peinigt und treibt — die Blüthen andrer zu benagen, weil sie für ihn nicht duften?

Gleichwohl seh' ich mich genöthigt, die gute Menschennatur in Schutz zu nehmen. Es liegt so wenig ein Hang zum Verläumden in dem Menschen, als ein

Hang zum Morden — ob er sich gleich zu beiden gewöhnen kann. Doch nicht aus seinem Innern treibt es ihn dahin — er wird gelockt von aussen.

Eben so ist der Hang, von Andern Böses zu reden, oft ein Kind geselliger Unarten, seine Befriedigung oft ein Opfer, das der Meinung andrer oder der Privatleidenschaft gebracht wird!

Die öffentliche Meinung hat sich nun einmal zur unbedingten Richterin über alles aufgeworfen, was die Menschen auch — nicht öffentlich thun; und es ist sehr gut, daß es so ist! Sie ist ein Band — bei den mehrsten Menschen stärker, als Pflicht und Gewissen, und was man beiden versagen würde, bringt man oft ihr zum Opfer! Diesen Druck der Meinung, den jeder hie und da fühlt, sucht er dadurch zu erleichtern, daß er ihn auf mehrere Schultern bürdet, und andere mittragen läßt, was er selbst nicht abwerfen kann. Da so viele blos der Meinung wegen handeln, wird es zur Maxime in der Beurtheilung Andrer, anzunehmen, daß auch sie blos der Meinung wegen handeln.

Man denkt sich diesem zufolge die öffentliche Meinung als einen Vorhang. Vor demselben bestrebt sich alles, den strengsten Schein des Guten und Sittlichen zu behaupten; hinter demselben gebietet die Neigung oft auf Kosten der Pflicht und der Sittlichkeit. Wehe nun dem Armen, der vor jener Gardine das Decorum nicht streng genug beobachtet — hinter derselben vermuthet jeder, was er selbst dahinter machen würde! —

Dies ist nun freilich die schlimmste Seite der Sache — und leider diejenige, welche am öftersten

sichtbar

sichtbar wird! Kein strengeres Urtheil erfährt die Ko-
kette, als wenn eine Kokette über sie urtheilt, und nie-
mand schimpft stärker und lauter auf die falschen Spie-
ler, als wer sich fürchtet, ertappt zu werden. Durch
die Strenge in seinen Urtheilen gegen Andre will man
glaubend machen: man sey auch gegen sich streng und
verzeihe sich nicht mehr als Andern; aber nur blöde
Augen sind durch diesen Schleier zu täuschen!

Oft aber ist die Verläumdung nur ein Kind gesel-
liger Unarten. Die ehemals so beliebten Pfänderspiele
sind aus der Mode gekommen; die Kartentische machen
wenigstens nicht mehrere Proselyten, als ehemals,
und — unterhalten will man doch seyn! Der Stoff
den die Tugenden unserer Mitmenschen uns darbieten
ist oft nicht ergiebig genug — die Zahl der Fehler
unendlich! — Freilich könnte man einwenden: war-
um gerade unsere Mitmenschen den Stoff der Unter-
haltung hergeben müssen, da der Geist doch fähig ist
sich einen Gesichtskreis zu verschaffen, wo er sich weit
über die Persönlichkeiten der Menschen erhebt?
Allein die Frage beantwortet sich selbst. — Der Vo-
gel fliegt nicht eher, bis ihm die Federn gewachsen sind.

Verläumdung endlich, die ihren Grund in Privat-
leidenschaft hat — je nun, die fließt aus dem Quell,
aus dem alle Untugenden des Menschen fließen! Wer
verläumdet, um sich zu rächen — ist verächtlich; wie
die Verläumdung selbst. Er kann zwar schaden, aber
nur auf seine eignen Kosten. —

Die Rettung vom Selbstmorde.

John S... in London hatte in seinen jüngern Jahren als ein üppiger Verschwender alle Genüsse der Sinnlichkeit in vollem Maaße genossen und den Kelch der Freuden der großen Welt bis auf den letzten Tropfen geleert. Dadurch hatte er nicht nur sein beträchtliches Vermögen, sondern auch seine körperliche Gesundheit und mit ihm, jene Festigkeit des Charakters eingebüßt, die den an Leib und Seele noch Unverdorbenen, selbst in den größten Stürmen des Mißgeschicks noch aufrecht erhälst. Er schmachtete schon in Dürftigkeit, die Folge seines frühern wüsten Lebens, als er ganz unerwartet durch den Tod eines Oheims, dessen einziger Erbe er war, steinreich wurde.

Doch nun fiel der Verschwender in das entgegengesetzte Laster, er ward der schmutzigste Harpagon und dabei ein Frömmler, der sich zu den Methodisten hielt. Die Erinnerung an seine früheren Ausschweifungen und an den Verlust seines Vermögens, das er unter lustigen Brüdern uud galanten Phrynen, im Spiel, bei Wetten und Trinkgelagen vergeudet hatte, quälte ihn unaufhörlich und ihn ergrif der aus seiner väterlichen Insel herrschende Spleen mit aller Gewalt. Ihn plagte die tödliche Langeweile, alles eckelte ihn an, oder gab ihm Anlaß zum Aerger, und als er nun noch ein beträchtliches ausgeliehenes Kapital verlor, artete sein Spleen in völligen Lebensüberdruß aus. Gern hätte er selbst seinem freudenlosen Daseyn ein Ende gemacht, wie so viele seiner Landsleute, da er aber zu den Methodisten gehörte, so konnte er sich dazu nicht entschließen, zumal da er noch kürzlich in einer

Ver-

Versammlung eine salbungsvolle Predigt wider den Selbstmord gehört, wo der inspirirte Redner ihn als eine Schandthat dargestellt, und ihn einen vorsätzlichen Raub, an der ganzen Menschheit verübt, genannt hatte. Er schwankte daher noch einige Zeit zwischen Entschluß und Ausführung.

Sein Entschluß stand indessen fest, nicht länger zu leben, so sehr er auch vor dem Gedanken, seinen Zweck durch eine Schandthat zu erreichen, zurückschauderte. Endlich, nach vielem unruhigen Hin- und Hersinnen, glaubte er einen Ausgang gefunden zu haben, seinen Wunsch zu befriedigen, ohne selbst Hand an sich zu legen.

Er ging zu dem Scharfrichter.

„Guten Tag, mein Herr! Sind sie der Scharfrichter?"

Zu dienen! erwiederte dieser, mit dem vornehmen Ton eines Mannes, der von der Würde seines amtlichen Wirkungskreises durchdrungen ist, und sah mit dem gnädigen Lächeln eines Beschützers auf seinen Schützling, auf den Lebenssatten herab, denn das sichtbar verschlossene, schüchterne und demüthige Wesen des Unbekannten brachte ihn auf die Vermuthung, daß irgend ein verarmter Halbmeister ihn um ein Almosen ansprechen wolle. — Doch die folgende Frage benahm ihm diesen Irrthum.

„Wieviel kostet eine gewöhnliche Hinrichtung?"

Das ist nicht genau bestimmt, es kommt auf die Umstände an.

„Ich wünsche nur zu wissen, wieviel sie gewöhnlich dafür bekommen, wenn Sie Einen aufknüpfen?"

Das kostet nicht viel. Drei Pfund Sterling.

„Ich will Ihnen sechs geben; erweisen Sie mir die Freundschaft, mich zu hängen.“

Der Scharfrichter war nicht wenig erstaunt über eine so sonderbare Zumuthung. Nach einer Pause, wo er den Sonderling von Kopf bis zu den Füßen genau betrachtet, versicherte er: daß dies schlecherdings nicht anginge. „Suchen Sie sich eine Sentenz auszuwirken, mein Herr, die Sie zum Strange verurtheilt,“ fuhr er fort, „so will ich mit Vergnügen ihren Wunsch erfüllen. Ohne diese Förmlichkeit befinde ich mich aber außer Stande, ihnen gefällig zu werden.

Die abschlägige Antwort brachte den Bittenden sehr auf, und zornig rief er aus: Herr! Er ist des Amtes nicht werth, das er bekleidet! — Ich werde mir schon ohne ihn zu helfen wissen,“ setzte er nach kurzem Nachsinnen hinzu. „Will er mich nicht in jene Welt befördern, so mag es drum seyn; ich werde mich selbst aufhängen, und Er bekommt sodann nichts! — So spar' ich überdies noch das schöne Geld, das ich ihm zugedacht hatte.“

Der Scharfrichter kam darüber gar nicht aus der Fassung. Ruhig sah er den zornigen Sonderling an und erwiederte mit vieler Kaltblütigkeit:

„Ereifern Sie sich nicht, mein Herr! — Sie sind in einem großen Irrthum; Ihr Zorn macht sie blind! — Ich bitte sie, zu überlegen, daß für's erste Ihr Vorsatz, wenn Sie ihn ausführen sollten, ein offenbarer Eingriff in meine Gerechtsame ist, und daß er in einem wohl organisirten Staate nicht ungestraft geschehen kann. Fürs zweite leide ich dadurch keinen Schaden an meiner Einnahme, denn ich werde, von Obrigkeits-

keitswegen Sie wieder losschneiden müssen, und dafür erhalte ich eben so viel, als wenn ich einen aufhänge. Für's dritte ersparen Sie schlechterdings nichts, — gar nichts — sag' ich Ihnen, denn die Untersuchungs- und Obduktionskosten sind bedeutend, und man wird sich nach Ihrem Tode aus Ihrem Nachlaß bezahlt machen, und zwar von Rechts wegen."

Dieser letzte Grund machte auf den geizigen John S.... vorzüglichen Eindruck.

„Sie haben Recht," sagte er; „ich danke Ihnen für Ihre Belehrung; genau überlegt, wäre ich ein großer Thor, wenn ich mein schönes Geld so unnütz verschleudern wollte."

Sein Geiz rettete ihn vom Selbstmorde.

Geopferte Allongenperüque.

Friedrich Wilhelm I., der Vater Friedrichs des Großen, hatte schon als Kronprinz eine natürliche Abneigung gegen die Pracht und den Luxus, der an dem Hofe seines Vaters herrschte. Man suchte dem Prinzen auf mancherlei Art Geschmack daran beizubringen, allein er trug mit Unwillen ein brokatenes Kleid, und warf einen brokatenen Schlafrock, den er erhalten, ins Feuer. Nicht minder kostete es ihn Zwang, eine Allongenperüque zu tragen. Wenn er von der Cour zurückkam, warf er die Perüque zur Erde und trat sie mit Füßen.

Diese

Diese Allongenperüquen waren zu jener Zeit sehr Mode, und wurden mit großen Kosten aus Paris verschrieben. Sie gehörten schlechterdings zur Feierlichkeit, ohne sie durfte kein vornehmer Mann erscheinen. Der Kronprinz liebte mehr ein kleines rundes Perückchen, das man Muffer nannte.

An dem Berliner Hofe lebte damals ein Obermundschenk, Namens Grumbkow, der von dem Kronprinzen wegen seiner übrigen vortrefflichen Eigenschaften sehr geschätzt wurde, aber wegen seiner Pracht in Kleidung und Allongenperüquen ihm anstößig war. Er nahm sich vor, ihn von diesem Fehler zu heilen.

Er entdeckte sein Vorhaben dem Fürsten Leopold von Dessau, und fuhr Abends spät zu Grumbkow. Beide waren schlecht gekleidet, und trugen kleine Muffer. Die Ankunft dieser vornehmen Gäste setzte das ganze Haus in Bewegung, und die Herren mußten eine geraume Zeit in dem Zimmer warten, bis sich Grumbkow seine prächtigen Kleider und die stattliche Allongenperüque angelegt hatte.

Als er erschien, sagte ihm der Kronprinz: er habe plötzlich Neigung bekommen, ein Glas Rheinwein bey ihm zu trinken. Man brachte Bouteillen und Gläser, setzte sich zum Kamin, und es wurde, wie es damals nicht anders Sitte war, wacker gezecht. Das Trinken gehörte zu den wesentlichsten Unterhaltungen. Nachdem die Gesellschaft munter geworden und der Scherz zugenommen hatte, stand der Kronprinz auf, riß seinen Muffer vom Kopf, warf ihn ins Feuer und rief: „ein Hundsfott, der es nicht nachmacht!"

Der Fürst von Dessau that dasselbe auf der Stelle, und Grumbkow, so sehr ihm seine treffliche Allongen-perüque am Herzen lag, mußte sie, nothgezwungen, ebenfalls dem Feuer opfern. Bald darauf zog der Kronprinz seinen einfachen Rock aus und schleuderte ihn in die Flammen. Der Fürst von Dessau und Grumbkow folgten, und eben so ging es mit den Westen. Grumbkow konnte kaum seinen Schmerz verbeissen, den er über den Verlust seines brokatenen Kleides nnd seiner reichgestickten Weste empfand.

Jetzt saß die Gesellschaft in Kamisölern, war fröhlich und munter, trank bis Mitternacht weidlich und ging dann auseinander. Der Kronprinz und der Fürst fuhren in Grumbkows Equipage nach Hause, mit dem Gefühl, daß sie dem Eitlen eine nachdrückliche Lehre gepredigt hatten.

Vergleichungen.

Plato hat gesagt: der Mensch gleiche einem Wagen, vor welchem ein wildes und ein stetiges Pferd gespannt sind, die ein Kutscher zu regieren hat. Das wilde Pferd stellt die Begierden, das stetige, die verabscheuenden Leidenschaften, der Kutscher aber, die Vernunft vor.

Diogenes hat gesagt: diejenigen, welche von Tugend und Rechtschaffenheit gut reden, aber dabei schlecht leben, gleichen einer Cither, die harmonische Töne hören läßt, selbst aber nichts davon fühlt.

Einem

Einem schönen Jünglinge, der läppisches Zeug schwatzte, sagte er: Schämest du dich nicht, aus einer elfenbeinernen Scheide einen bleiernen Degen auszuziehen?

Eben derselbe nennte einen prächtig gekleideten, aber unverständigen Menschen ein Schaaf mit dem goldenen Vlies.

Einem Jünglinge, der schamroth wurde, sagte er: Sey gutes Muths mein Sohn, dies ist der Tugend Leibfarbe.

Plutarchus vergleichet diejenigen, welche gute Bücher blos wegen der schönen Schreibart, oder des darinn hervorleuchtenden Witzes bewundern, mit einem Kranken, der die Arzney, die ihn gesund machen sollte, blos des Geruchs und der Farbe wegen lobt, und sie hernach ungebraucht von sich legt.

Solon verglich die Strafgesetze den Spinngeweben, in welchen kleine und schwache Thierchen hangen bleiben, die aber von stärkern leicht zerrissen werden.

Es hat jemand die Hofleute eines Königs mit Ziffern, womit die Zahlen geschrieben werden, verglichen, weil sie ihren Werth blos von der Stelle bekommen, auf welche man sie setzet.

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Da seit einiger Zeit das Tabackrauchen, dem Edict vom 14. Octbr. 1753. und 19. Januar 1764 zuwider, auf öffentlicher Straße wieder bemerkt worden ist; so wird das Publikum für das Tabackrauchen auf öffentlicher Straße, in Ställen und auf Böden, hiermit nochmals, bei zwei Rthl. Geld- oder verhältnißmäßiger Arreststrafe nachdrücklich gewarnt.

Brieg, den 19ten October 1819.

Königl. Preuß. Polizey-Directorium.

Im Auftrage. Schmeling.

Bekanntmachung.

Es sind wegen den pro 1818 in Schlesien überhaupt, so wie wegen den in diesem Jahre vorgewesenen großen Bränden zu Löwen und Militsch von der Königl. Hochlöblichen Regierung zu Breslau auf hiesige Stadt an Feuer-Societäts-Beyträgen in Hinsicht der erstern unterm 28. May c. 496 Rt. 14 gr. 5 pf.
und wegen der letztern unterm 17. Aug. c. 2019 — 12 — 1 —
in Summa 2516 Rt. 2 gr. 6 pf.
ausgeschrieben und die diesfälligen Subrepartitionen von der gedachten hohen Behörde approbiret worden.

Nach diesen Subrepartitionen sind pro Hundert des Versicherungsquanti resp. 2 gr. 6 pf.
und 10 — 2 —
zusammen pro Hundert 12 gr. 8 pf.
beizutragen, und indem wir dies den hiesigen Besitzern sämtlicher bey der Feuer-Societät versicherten Gebäude hiermit bekannt machen, fordern wir dieselben zugleich auf: ihre diesfälligen Beyträge binnen vierzehn Tagen an die bekannten Bezirks-Einnehmer bey Vermeidung der Execution einzuzahlen. Brieg, den 30. Octb. 1819.

Der Magistrat.

Licitations-Bekanntmachung.

Da die am 20. hujus vorgewesene Licitation wegen anderweiter Verpachtung des der bürgerlichen Lazareth-Fundation zugehörigen Plantagen-Ackers nicht wünschenswerth ausgefallen ist, so haben wir einen neuen Termin auf den 24. Novbr. c. früh um 10 Uhr in unserem Raths-Sessions-Zimmer anberaumt, und laden Pachtlustige mit dem Bemerken dazu ein; daß der quäst. Acker auf sechs hinter einander folgende Jahre verpachtet werden wird. Brieg, den 26. Octbr. 1819.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die dem Züchner Fiedler abgepfändeten Sachen sollen auf den 8 Novbr. c. als Montags früh um 10 Uhr in unserem Sessions-Zimmer öffentlich an den Meistbietenden versteigert werden, wozu das kauflustige Publicum hiermit eingeladen wird. Brieg d. 26. Oct. 1819.

Der Magistrat.

Gefundener Mantel.

Ein dunkelgrüner tuchener Mantel ist bereits seit dem letzt verflossenen Mariä-Geburts-Krammarkt vom Eigenthümer auf der hiesigen Hauptwache zurückgelassen worden. Wer sein Eigenthumsrecht daran nachzuweisen im Stande ist, kann solchen binnen 6 Wochen gegen Erstattung der Kosten im hiesigen Königl. Polizey-Bureau in Empfang nehmen, nach Ablauf dieses Termins aber wird darüber nach Vorschrift der Gesetze verfügt werden. Brieg, den 20. October 1819.

Königl. Preuß. Polizey-Directorium
Im Auftrage. Schmeling.

Avertissement.

Das Königl. Preußische Land- und Stadtgericht zu Brieg macht hierdurch bekannt, daß das auf der polnischen Gasse sub No. 121 gelegene Haus, welches nach Abzug der darauf haftenden Lasten auf 900 Rtlr. gewürdigt

würdigt worden, a dato binnen 9 Wochen und zwar in termino peremtorio den 29ten Decbr. a. c. Vormittags 10 Uhr bey demselben öffentlich verkauft werden soll. Es werden demnach Kauflustige und Besitzfähige hierdurch vorgeladen, in dem erwähnten peremtorischen Termine auf den Stadtgerichts-Zimmern vor dem Herrn Justiz-Assessor Herrmann in Person oder durch gehörig Bevollmächtigte zu erscheinen, ihr Gebot abzugeben, und demnächst zu gewärtigen, daß erwähntes Haus dem Meistbietenden und Bestzahlenden zugeschlagen und auf Nachgebote nicht geachtet werden soll.

Brieg, den 30ten Septbr. 1819.

Königl. Preuß. Land- und Stadtgericht.

An das Publikum.

Wir bringen es zur Kenntniſs eines geehrten Publikums, daſs einige Tabaksfabriken sich veranlaſst gefunden haben, das Etiquett von unsern nach holländischer Art fabrizirten Canaster zu 10. 18. & 24 Ggr. Court. das Pfund, genau nachmachen zu lassen, und solches mit geringern Taback angefüllt zu verkaufen. Eine Fabrick ist gar so weit gegangen, unsere Einlagezettel, welche zur Beglaubigung der Aechtheit in unsern gedachten Tabackspaqueten sind, Wort für Wort mit Datum und — nur mit dem kleinen Unterschiede der Namensunterschrift — pünktlich nachdrucken zu lassen, damit die Täuschung durch Verwechselung ihres Tabacks mit dem uns'rigen um so leichter statt finden kann. — Hierdurch muſs nicht allein unser Ruf leiden, sondern unser Absatz auf Kosten derjenigen Raucher, welche sich täuschen lassen, geschmälert werden. Wir bitten deshalb mit vermehrter Aufmerksamkeit auf unsere alleinige Namensunterschrift zu achten, und glauben überzeugt zu seyn, daſs das geehrte Publikum, welches über die Güte unsers Tabacks bereits zu unsern Gunsten entschieden hat, sich um so weniger nach dieser erfolgten Bekanntmachung

ferner

ferner täuschen lassen wird, da es sowohl selbst dadurch Nachtheil erleidet, als auch das in jedem rechtlichen Menschen wohnende Gefühl der Billigkeit es auffordert, dergleichen Handlungen, die ausser dem Bereich des Gesetzes liegen, keinen Vorschub zu thun. Wir bemerken ferner, dass Herr G. H. Kuhnrath in Brieg, eine Niederlage von diesen beliebten Tabacken besitzt, und die Güte hat, solche mit einem so geringen Nutzen zu verkaufen, dass jeder resp. Käufer sie daselbst zum Fabrikpreis erhalten wird. Berlin den 1ten October 1819.

Willhelm Ermeler & Comp.

Unter aufrichtiger Empfehlung vorgenannter Sorten bestætige ich solches der Wahrheit gemäss.

G. H. Kuhnrath.

Bekanntmachung.

Da sich das Gerücht im Publico verbreitet hat, als würde ich nach dem Ableben meines Mannes das Fuhrwesen niederlegen; so sehe ich mich genöthigt, diesem grundlosen Gerüchte zu widersprechen, und zu versichern, daß ich diese Nahrung fortsetzen werde. Ich ersuche daher ein hochzuverehrendes Publikum, wie auch meine resp. Kunden, mich ferner mit Ihren gütigen Aufträgen zu beehren. Ich werde jederzeit bemüht seyn, jeden mir gemachten Auftrag auf das pünktlichste zu erfüllen.

Die verw. Fuhrmann Schärf,
auch Bittner genannt.

Gesuch.

Ein unverheiratheter junger Mann, der früher als Kutscher gedient hat, und Zeugnisse seiner Treue und Aufführung vorzeigen kann, wünscht, da er seine dreijährige Dienstzeit beim Militair zurückgelegt, wieder als Kutscher sein Unterkommen. Nähere Nachricht hierüber ist in der Wohlfahrtschen Buchdruckerey zu erfahren.

Zu verkaufen.

Es sind zwei ukrainer ganz egale und völlig fehlerfreie hellbraune Wagenpferde, starker Mittelschlag, preiswürdig, gegen baare Bezahlung aus freier Hand zu verkaufen. Wo? erfährt man in der Wohlfahrtschen Buchdruckerey.

Zu verkaufen.

Marinirte Bricken sind zu haben bey
L. Schlesinger. Burggasse No. 370.

Zu verkaufen.

Ein sehr gut conservirter mozartscher Flügel ist zu verkaufen. Wo? erfährt man in der Wohlfahrtschen Buchdruckerey.

Zu vermiethen

ist der Mittelstock, bestehend in vier Stuben, Küche, Keller, Holz-Remise, Waschboden, auch ein Stall auf zwei Pferde und Wagenstand, und auf Ostern zu beziehen. Das Nähere ist bey mir in No. 23. zu erfahren. Sonnenbrodt.

Zu vermiethen.

In No. 69. auf der Mühlgasse ist eine Stube nebst Meublen zu vermiethen, welche sogleich bezogen werden kann. Das Nähere erfährt man bei dem Eigenthümer.

Zu vermiethen.

Auf der Paulauer Gasse sub No. 187 ist eine Stube zwei Treppen hoch, vorn heraus, nebst einem Verschlage und Küche zu vermiethen, und das Nähere bei dem Hauseigenthümer zu erfahren.

Capital

Capital zu verleihen.

70 Rthl. Cour. liegen gegen gesetzliche Sicherheit zu 5 Prozent bei dem Hospital ad St. Georgium sogleich, und 100 Rthl. zu Weihnachten zum Ausleihen bereit. Wer davon Gebrauch machen kann, melde sich bey dem Glasermeister Springer senior.

Abhanden gekommene Sporen.

Am 26. v. M. Abends sind mir von einem mir unbekannten Domesticken im hiesigen Ressourcen-Local ein Paar silberne Sporen abgeschnallt und noch nicht zurück gegeben worden. Sollte zufällig sich jemand in deren Besitz finden, oder genügenden Ausweis zu geben im Stande seyn, so darf man ein angemessenes Douceur erwarten vom

Capit. v. Stutterheim
im 11. Inf. Regt.

Lotterie - Anzeige.

Bei Ziehung der 19ten kleinen Lotterie sind folgende Gewinne in mein Comptoir gefallen. 20 Rthl. auf No. 6031 6246 50 23129 24051 39612 41355. 10 Rthl. auf No. 4943 6026 23123 88 97 24062 31211 13 47 39635. 5 Rthl. auf No. 4932 6211 23128 24082 31217 38845 39648 41366 72 81. 4 Rthl. auf No. 4908 25 26 28 30 6007 8 14 25 40 6239 43 45 23119 30 37 47 56 59 85 96 24059 94 31201 7 14 22 44 45 38804 30 33 39617 31 38 41362 76 89. 3 Rthl. 8 Ggl. auf No. 4906 7 10 17 19 36 44 6004 15 16 18 30 44 6201 23112 13 34 61 87 24063 75 83 84 93 31206 16 23 48 38801 12 17 38 39618 21 25 34 und 41370. Die Loose zur 20ten Lotterie sind wiederum angekommen, bitte um gütige Abnahme, auch sind noch einige Kauflose zur 5ten Classe 40ter Classen-Lotterie sowohl, als Auszüge der Geschäfts-Anweisung zum Gebrauch der Spieler a 2 Ggr. Court. zu haben bei

dem Königl. Preuß. bestallte Lotterie-Einnehmer
Böhm.